



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)

290 (28.6.1939) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-293301](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-293301)

Hitler-Freud-Banner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R. 14/15, Fernspr.-Samml.-Nr. 35471. Das „Hitler-Freud-Banner“ Ausgabe A erscheint wöchentlich, 12mal. Bezugspreise: Frei Haus monatlich 2,20 RM, u. 50 Pf. ...

Angaben: Gesamtauflage: Die 12er-Pol. W. 100.000, die 4er-Pol. W. 100.000, die 2er-Pol. W. 100.000. ...

Abend-Ausgabe A 9. Jahrgang MANNHEIM Nummer 290 Mittwoch, 28. Juni 1939

Das einzige Hindernis: Die tragbare Formulierung

London zur Kapitulation vor Moskau bereit

Sieben Geschäftshäuser in London durch Großfeuer zerstört

HB am Abend

Mannheim, 28. Juni.

Schwere Niederlage Roosevelts
Herr Roosevelt kann in seinem Niederlagen-Verzeichnis einen neuen Eintrag machen. Am Montag hat der Bundes Senat Roosevelts Ermächtigung, den Goldgehalt des Dollars herabzusetzen, aufgehoben. Wie nicht anders zu erwarten, hat das Herr Roosevelt tief geschmerzt. Er malte die Folgen der Beschneidung seiner Vollmachten in den schwärzesten Farben und erklärte, er brauche die Ermächtigung zur Entwertung des Goldgehaltes des Dollars nur, um eine Wiederholung der Ereignisse von 1933 zu verhindern. Bekanntlich hatte in diesen Jahren die amerikanische Währung unter den Abwertungstendenzen anderer Länder zu leiden. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Äußerung des amerikanischen Präsidenten, mit der er seine Gegner schrecken wollte. In der Pressekonferenz, in der er über den Bundes Senat so sehr Klage führte, stellte er nämlich fest, daß viele Personen, darunter drei Verleger großer amerikanischer Zeitungen wünschten, daß die Währungskontrolle dem Schyama genommen und wieder Wall Street übertragen werden soll. Das hieße allerdings unserer Meinung nach, den Bod zum Gärtner machen, denn Finanzjuden waren von jeher die „geeigneten“ Sachwalter in Währungsfragen. Wie weit Herr Roosevelt allerdings selbst mit dem Gedanken spielt, seine jüdischen Freunde in der Wall Street mit einem solchen Auftrag zu bedenken, das muß sich erst noch zeigen.

angegriffen werde, wie dies durch den Abgeordneten Klein geschehen sei. Graf Czaky legte schließlich dem Parlament die Frage vor, was es sagen würde, wenn der Vertreter einer ungarischen Volksgruppe in einem anderen Land ebenso angegriffen würde wie der Abgeordnete Dr. Mühl im ungarischen Abgeordnetenhaus. Der Außenminister forderte das Haus auf, sich zu bedenken, daß jedes Wort, das im ungarischen Parlament gesprochen werde, über die Grenzen des Landes hinaus verfolgt würde. Es gelte, das Interesse des öffentlichen Lebens zu wahren, und die Regierung sei entschlossen, dies ohne Vorbehalte zu tun.

Sie lesen in dieser Ausgabe:
Wer verriet die weiße Rasse?
„Pschiakreff — Gäbdt Feiähr!“
„Selminers“ heilt alles, außer Dummheit
Mehrfacher Giftmörder in Paris

Englands „neueste“ Antwort unterwegs

Sie soll „eine Einigung näher bringen“

DNB London, 28. Juni.
Wie die „Times“ berichtet, ist die Antwort an Moskau gestern abend fertiggestellt worden. Sie wird heute beim britischen Botschafter in Moskau eintreffen. Sobald auch der französische Botschafter seine Instruktionen erhalten habe, würde man um eine neue Unterredung mit Molotov nachsuchen. Die jüngsten britischen Beratungen seien darauf abgestellt, „eine Einigung näher zu bringen“ und die Form der Zusammenarbeit klarzustellen. Der „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß man in London zu einer Kapitulation vor den Moskauer Forderungen — deren Kernpunkt sich bekanntlich auf den Fernen Osten bezieht — immer mehr bereit ist, wenn nur eine tragbare Formulierung gefunden wird. Die neuen Instruktionen an den britischen Botschafter sollten für die Mos-

kauer Regierung „überzeugend“ sein, — so meint er — für Englands Entschluß, sein Hilfeversprechen zu erfüllen, und Englands Bereitschaft, sofort die Mittel zu erörtern, mit deren Hilfe diese Zusammenarbeit am besten wirksam gestaltet werden könnte.
Baxter schreibt im „Daily Sketch“, daß man über den Wert eines Bündnisses mit Sowjetrußland zwar verschiedener Meinung sei, daß man aber sowohl in diplomatischen wie in Finanzkreisen den Abschluß des Paktes als „äußerst wesentlich für den Frieden“ ansehe. Mit der Bemerkung, die britische Regierung wolle eine „europäische Regelung“ jetzt erörtern, wo die Atmosphäre „noch einigermaßen gesund“ sei, umschreibt auch hier die immer härtere Bereitschaft Londons, noch größere Opfer für eine Beendigung der peinlichen Verhandlungen mit Moskau zu bringen.



Der Präsident der Faschistischen Kammer, Costanzo Graf Ciano, gestorben
Auf seinem Landsitz in Morlano bei Lucca starb plötzlich im Alter von 63 Jahren der Präsident der Faschistischen Kammer, Costanzo Ciano Graf von Cortellazzo, der Vater des italienischen Außenministers. Der Tod des Grafen hat in ganz Italien große Trauer hervorgerufen. (Scherl-Bilderdienst-M)

Dier Punkte als Voraussetzung

Es liegt an England die Tientsin-Frage zu bereinigen

DNB Tokio, 28. Juni.
Das japanische Auswärtige Amt veröffentlicht folgende Verlautbarung: „In Antwort auf einen britischen Vorschlag hat die japanische Regierung entschieden, Verhandlungen in Tokio einzuleiten mit der Absicht, verschiedene Fragen, die mit der gegenwärtigen Lage in Tientsin zusammenhängen, zu lösen. Vertreter der japanischen Behörden in Tientsin werden zu diesem Zweck nach Tokio kommen.“
Zu den angekündigten Verhandlungen, die auf Bitten Englands in Tokio über die Tientsinfrage stattfinden sollen, veröffentlicht die militärische Kommandostelle in Tientsin folgende vier Forderungen als Voraussetzung für die friedliche Beilegung des Zwischenfalles.
1. Gemeinsame englisch-japanische Kontrolle und Feststellung der Terroristen in der britischen Niederlassung.
2. Ausreichende Überwachung der antijapanischen Elemente in der Konzeption.
3. Vollkommene Zusammenarbeit zur Be-

reinigung der wirtschaftlichen Störungen in Nordchina.
4. Uebergabe von 48 Millionen Yuan Silber an die vorläufige Regierung in Peking.
Dazu wird weiter erklärt, daß es also an England liege, ob die Verhandlungen in Tokio zu einem Erfolg führen.
Zwei DNB-Vertreter aus Palästina ausgewiesen
DNB Berlin, 27. Juni
Die Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros in Jerusalem, Dr. Reichert und Volkhardt, sind von den englischen Behörden aus dem Mandatsgebiet Palästina ausgewiesen worden. Gründe für diese Maßnahme wurden nicht mitgeteilt. Beide DNB-Vertreter haben das Land inzwischen verlassen, ohne von der ihnen zugestandenen Verlängerung der Ausweisungsfrist Gebrauch zu machen.

300 Zigeuner mit Arbeit „bestraft“
Großrazzia in der Oststeiermark
(Von unserer Wiener Schriftleitung)
Wien, 27. Juni.
In der Oststeiermark — in der Systemzeit ein Paradies für Zigeuner — konnte die Gendarmerie bei einer Großrazzia 300 Männer und Frauen, die als arbeitslos bekannt waren und bereits verschiedene Vorstrafen aufwiesen, in Haft nehmen. Sie werden in ein Sammellager überführt und in den nächsten Tagen auf Arbeitsplätze nach dem Altreich verfrachtet, wo sie sich wieder an eine regelmäßige Beschäftigung gewöhnen sollen.
Insgesamt gibt es heute noch hundert Zigeunerkolonien, mit rund 4000 Bewohnern in der Oststeiermark. Ihre Lebensunterhalt verdienen sie sich nach wie vor durch Hausieren, Betteln, Handlesen und Stehlen. Wälder waren alle Versuche, die Zigeuner einer ordentlichen Arbeit zuzuführen, gescheitert.

ALAST
teuer
Kaffee
Mittwoch
Theater
Restaurant
Freien



Dort Palästina — Hier Tientsin

Wenn England mit Mord und Brand Palästina „befriedet“, so ist das — Kultur —, doch wenn Japan englische Waffenschmuggler von Tientsin angeblich bis aufs Hemd durchsucht, dann ist das — Barbarei. (Zeichn.: Beuthin-Scherl-M)

Landesgruppenleiter Müller rehabilitiert

DNB Berlin, 28. Juni.

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Dohle, hat dem stellvertretenden Landesgruppenleiter der AO in Argentinien, Pp. Alfred Müller, gegen den in Zusammenhang mit dem bekannten gefälschten Patagonien-Dokument ein Verfahren vor den argentinischen Gerichten durchgeführt wurde, antizipatorisch seine völlige Rehabilitierung durch das höchste argentinische Gericht telegrafisch kameradschaftliche Glückwünsche übermittelt.

Der Druck auf den Geldsack

Katastrophale Umsatzzugänge in Hongkong

DNB Shanghai, 28. Juni.

Der Außenhandel der britischen Kronkolonie Hongkong ist in den ersten fünf Monaten dieses Jahres um 11 v. H. gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen. Nach dem Geldwert gemessen beläuft sich dieser Rückgang auf rund 50 Millionen Hongkong-Dollar. Nachreise in Hongkong sagen voraus, daß dieser katastrophale Rückgang mit der Befestigung der Häfen an der Tschekiang- und Fujien-Küste durch die Japaner ein beschleunigtes Tempo annehmen werde. Gerade für diese Häfen sei Hongkong ein bedeutender Umschlagplatz.

Kriegsmaterial nur gegen bar

Das nordamerikanische Neutralitätsgesetz

EP, Paris, 28. Juni.

Die bevorstehende Aussprache im nordamerikanischen Repräsentantenhaus über das von dem Abgeordneten Blum eingebrachte Neutralitätsgesetz, das bereits von der Außenpolitischen Kommission des Repräsentantenhauses gebilligt worden ist, interessiert die französische Öffentlichkeit außerordentlich. Die Pariser Blätter erklären ihren Lesern in langen Ausführungen den Sinn und die praktische Bedeutung dieses Projektes. Es hebt bekanntlich die Möglichkeit vor, daß die Vereinigten Staaten im Kriegsfall Kriegsmaterial liefern, die es bar bezahlen und durch eigene Schiffe abholen lassen können.

Die Pariser Blätter versuchen ihren Lesern klar zu machen, daß nur England und Frankreich im Ernstfall von diesem Gesetz Nutzen haben würden.

Großfeuer zerstört Londoner Geschäftsviertel

Eine Million Pfund Schaden

DNB London, 28. Juni.

In der Londoner City brach am Dienstagabend ein Großfeuer aus, das zu den größten gehört, die London in der letzten Zeit erlebt hat. Nicht weniger als sieben große Geschäftshäuser fielen dem Brande zum Opfer, während sieben weitere erheblich beschädigt wurden. Man beschränkte zeitweise, daß die Brandkatastrophe noch größere Ausmaße annehmen würde, denn aus Gasleitungen austretendes Gas fing Feuer.

Die Feuerwehr konnte jedoch diese Gefahr beheben. Bei den Feuerlöscharbeiten erlitten zahlreiche Feuerwehrmänner leichtere Verlet-

Wer verriet die weiße Rasse?

England und Frankreich haben Grund zum Schweigen

Einige notwendige Feststellungen zu einem aktuellen Thema / Von Werner Mähe

Im Zusammenhang mit den jüngsten Ereignissen im Fernen Osten fühlte sich die französische und englische Presse demühtigt, sowohl dem Nationalsozialismus als auch dem Faschismus Elementar-Unterricht über Rassenfragen zu geben. Man entblödete sich nicht, ausgerechnet Deutschland und Italien, die durch ihre Rassenlehre wohl klar genug unter Beweis gestellt haben, wie sehr ihnen der Schutz ihrer Rasse am Herzen liegt, den Vorwurf zu unterstellen, daß sie die „weiße Rasse“ verraten würden. Während auf diesem neuen Kriegsschauplatz in wieder die hochoffizielle Pariser Zeitung „Le Temps“, die mit warnend erhobenem Hand an die „Solidarität der weißen Rasse“ appelliert.

Es ist wirklich schon mehr als erstaunlich, daß man sich ausgerechnet an der Seine plötzlich zum Wortführer in Rassenfragen aufwirft und wieder einmal klammernde Worte hinausschmeißt. So kurz ist unser Gedächtnis nun wahrhaftig nicht, als daß wir nicht mehr wüßten, daß vor gar nicht langer Zeit ein französischer Ministerpräsident die deutsche Rassenlehre als grauam bezeichnete und im Gegensatz dazu Frankreich anführte. „Wieviel schöner ist doch dieses Frankreich“, so rief er dabei pathetisch aus, „das alle seine Kinder mit der gleichen Liebe umfängt“. Zum Beweis für die Echtheit seiner Meinung nahm er dann einen Re-

ger in die Arme und küßte ihn. Ein weiterer Repräsentant Frankreichs, der heute noch amtierende Kammerpräsident Derrisot betonte einmal mit besonderem Stolz, ohne daß man irgendwie daran Anstoß nahm, daß die höchsten Stellen in Frankreich von Farbigen besetzt werden könnten.

Die französische „Kolonialehe“

Wer einmal Frankreichs wahre Auffassung von der Rassenfrage kennenlernen will, der bestimme am besten die französischen Hafenstädte des Mittelmeeres, die nur so von Witalingen wimmeln. An der Spitze steht Marseille, das den traurigen Ruf für sich in Anspruch nehmen kann, daß mehr als die Hälfte seiner Einwohner Blut von Farbigen in ihren Adern haben. Oder gehört es etwa nicht zum Thema „Verrat an der weißen Rasse“, wenn wir uns erlauben, Frankreich daran zu erinnern, daß sich die „Kolonialehe“ seit der Weltausstellung im Jahre 1937 einer ganz besonderen Förderung von seiten der französischen Regierung erfreut?

Wenn man heute gerade in Paris glaubt, auf den Niedergang der weißen Rasse im Fernen Osten hinweisen zu müssen, dann vergißt man dabei ganz, daß es gerade Frankreich war, das im Weltkrieg seine farbigen Truppen, u. a. aus Ostafrika, nach Europa warf, und dadurch einen Zusammenstoß mit der

weißen Rasse herbeiführte, der dem Ansehen des Eurobertums alles andere als dienlich war, ganz davon abgesehen, daß die französische und englische Diplomatie kein Mittel unversucht ließ, um Japan in den Krieg gegen Deutschland zu heben.

Und die „Schwarze Schmach“?

Die brutale Unterdrückung der Bevölkerung an Rhein und Ruhr mitten im Frieden, nachdem das Versaillescher Schanddiktat schon seit Jahren unterzeichnet war, wird stets unbeschadet in unserer Erinnerung haften bleiben. Französischen Offizieren blieb es damals vorbehalten, vor der angetretenen farbigen Mannschaft zu erklären, daß man sich im feindlichen Gebiet befinde und nach dem Kriegsbefehl jede deutsche Frau den Soldaten gehöre. Wo blieb damals die sogenannte „Solidarität der weißen Rasse“, an die man heute plötzlich appelliert? Wer sprach damals von einem Verrat an der weißen Rasse? Und wo blieben die entrüsteten Stimmen aus den Staaten jenseits des großen Teiches, deren Vertreter sonst jeden Farbigen aufhängen, mit Augen durchlöchern, oder gar mit den Flammen eines Bögenbühnen befeuern, wenn er sich an einer weißen Frau vergreifen sollte? Während am Rhein und an der Ruhr die deutschen Frauen mitten im Frieden das Freiwild französischer Regimentskavallerie waren, hatte die Blindheit plötzlich diese Vertreter der Demokratie geschlagen, die sich dazu noch hohelächelnd die Hände reiben. Für Frankreich gibt es schwindend erst dann eine Rassenfrage, wenn Stellen in Westafrika einmarschieren, wenn Japan mit Gewalt erzwungene, überholte Vorrechte beseitigt oder Deutschland innerhalb des Großdeutschen Raumes Ordnung schafft.

Englische Heuchelei

Auch England hat wahrlich keinen Grund, mit in dieses hysterische Geschrei einzustimmen und uns für eine „Schuldigung des Ansehens der weißen Rasse“ verantwortlich zu machen. Deutschland kann jeder Zeit für sich in Anspruch nehmen, daß es das ihm geraubte Kolonialreich mit laudablen Händen durch ehrliche Kaufverträge und Abkommen erworben hat. Die Vorgehensweise der deutschen Ausdehnung nach überseeischen Gebieten, bei Völkergreifung wie auch unsere koloniale Tätigkeit halten jeder Kritik stand. Der Abstiegsweg des britischen Imperiums ist dagegen mit dem Blut und dem Schweiß von Millionen und aber Millionen unterdrückter Völker gepflastert. Schamloser Betrug und brutale Gewalt waren die Mittel, mit denen England in fast allen Fällen die Steine seines Weltreiches zusammengetragen. Englische Kolonialpolitik schwindet der britische Historiker James Bruce mit folgenden Worten:

„Folter und Raub, Niederbrennen von Dörfern, Zerstören von Lebensmitteln, völlige Vernichtung von Familien und überhaupt ein Grauel, die brutale Verbrecher, denen man die Hand gelassen, ihren Mitmenschen zufügen lassen, wurden verübt. Hinrichtungen durch den Strick oder die Kugel waren an der Tagesordnung, waren aber ein gnädiges Schicksal im Vergleich zu den furchtbaren Auspeitschungen, oft bis zu hundert Schlägen, die Fleisch und Muskeln von den Knochen rissen. Halb hängend war eine besonders häufige Form der Folter. Heißes Blei wurde in die Wunden gesteckt, diese wurden den Opfern auf den Kopf gesetzt und wieder abgerissen. Mit dem ganzen Fleis, Haaren und Haut...“

Waren diese Methoden der britischen Kolonisierung jemals geeignet, das Ansehen der weißen Rasse zu heben? Und wenn England heute das Schredgespenst von der „gelben Gefahr“ an die Wand malt, die angeblich durch Deutschland gefördert wird, weil unser Verhalten, so man man dreist und frech zu lägen, dazu beigetragen haben soll, daß das Prestige der Weißen in China verlorengegangen ist, dann möge sich England gefälligst daran erinnern, wie sehr es selbst dieses Prestige hob, als es mit Balkongewalt die chinesische Regierung zur Abnahme des Opiums britischer Krämer zwingen und die „Königlichen Kaufleute“ an der Themse auf der Verleumdung und dem körperlichen und sozialen Ruin von Millionen Menschen, denen das Opium aufgezwungen wurde, riesige Reichtümer jagen.

„Massische Anfälle“ Frankreichs und Englands werden daher bei uns nicht für ernst genommen. Vorwürfe, die man uns auf diesem Gebiet zu erteilen müssen glaubt, hängen wir niedriger, denn die ebenso durchsichtigen wie absurden Gedankengänge, die dabei zutage treten, können uns kaum ein ironisches Lächeln entlocken. Wir bewerten sie genau so, als es uns ein professioneller Taschendieb einen Vortrag über die Ehrlichkeit halten würde. Darüber hinaus empfehlen wir den moralisierenden Heuchlern an der Seine und an der Themse noch einmal dringend, doch gefälligst vor der eigenen Tür zu lehren.

Dem „Kurjer Polski“ war das Versailler Diktat „zu milde“

Wutausbrüche über den Wiederaufstieg Deutschlands

DNB Warschau, 28. Juni.

Der „Kurjer Polski“ gedenkt am Mittwoch des 20. Jahrestages der Unterzeichnung des Versailler Diktates in resignierten Betrachtungen, aus denen Wut und Enttäuschung über die Wiedergeburt Deutschlands nur allzu deutlich sprechen. Die junge Generation, die die Entstehung dieses Vertragswerkes miterlebt hat, so schreibt das Blatt, beobachtet jetzt, wie es langsam zugrunde geht. Dies sei die größte „Tragödie der Gegenwart“ (1) Man müsse sich fragen, ob der Versailler Vertrag trotz seiner augenscheinlichen Strenge nicht zu milde (1) gewesen ist. Die polnische Öffentlichkeit werde niemals vergessen, daß damals in Versailles in feierlicher Form die formale Geburt Polens erfolgt sei, und daß der Versailler Vertrag den „rechtlichen Rahmen“ für die polnische Unabhängigkeit geschaffen habe. Wenn man nach den Gründen des Zusammenbruchs des Versailler Vertrages fragt, dann sei schlußzufassen, daß Deutschland sich als eine lebenskräftigere Nation erwiesen habe, als das zuerst angenommen wurde. Weiter müsse die Schwandank und unentschlossene Haltung Englands als eine der wichtigsten Ursachen für das Nachkriegschaos und den heutigen Zustand betrachtet werden.

Die Auslöschung der Tschecho-Slowakei von der Landkarte und die Verschlagung der Kleinen Entente habe aus dem Bau der antideutschen Friedensfront einen Grundstein entfernt. Daß dies mit dem stillen Einverständnis der westlichen Großmächte erfolgen konnte, sei ein beider Beweis für das Chaos, in dem sich Europa befinde.

Polizisten türmen Mietskasernen

Blutige Straßenschlachten im Londoner Elendsviertel

l.b. London, 28. Juni.

Zu einer regelrechten Straßenschlacht kam es am Dienstagmittag im östlichen London, im Armendviertel der englischen Hauptstadt. Ein riesiges Polizeiaufgebot, Hunderte von Polizisten zu Fuß und zu Pferde, versuchte sich gewaltsam Eingang in einen großen Häuserblock zu verschaffen, dessen Bewohner schon seit Monaten hinter Drahtverbauungen und Barrikaden lebten, um Polizisten und Gerichtsvollzieher fern zu halten. Seit vier Monaten waren Hunderte von Familien eingeschlossen, keine Miete zu zahlen, da die jüdischen Hausbesitzer ungläublich hohe Mieten für die stark vernachlässigten Wohnungen forderten. Da die jüdische Hausbesitzer-Gesellschaft es aber ablehnte, die Mieten herabzusetzen oder längst notwendig gewordene Reparaturen ausführen zu lassen und sich stattdessen immer wieder an die Behörden um Hilfe wandte, sah sich die Londoner Polizei jetzt genötigt, einen Großangriff

gegen den betreffenden Häuserblock durchzuführen. Als die Polizei in zehntausender Stärke in den Straßen erschien, war das Signal für Tausende von Menschen, die in der Nachbarschaft wohnen, um gegen die unerhörten Zustände zu protestieren. Da die Mieter jedoch nicht freiwillig die Wohnungen räumen wollten und den Gerichtsvollziehern, die diesmal mit der Polizei im Rücken, ankamen, keinen Einlass gewährten, besorgte sich die Polizei Brecheisen und Stangen, um die Barrikaden und Drahtverbauungen, die errichtet worden waren, zu beseitigen. Daraufhin ging die Menge dazu über, Steine auf die Polizisten zu werfen und sich mit Säcken und Schaufeln zu bewaffnen. Schließlich kam es zu einer großen Schlägerei. Viele Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus abtransportiert werden. Nachdem weitere Polizeikräfte eingetroffen waren, konnten sich die Polizisten den Weg zu ihren Wagen bahnen, worauf sie die Türen der Häuser mit Ketten und Brecheisen einschlugen. Zahlreiche Familien, die ihre Mieten schuldig gelieben waren, wurden auf die Straße geworfen, während die Gerichtsvollzieher die betreffenden Wohnungen mit Vorhängeschloß versehen versahen und verriegelten. Auf die wiederholten Klagen der Familien, daß sie mit ihren Kindern kein Dach über dem Kopf hätten, wurde keine Rücksicht genommen. Der Einwohnerbestand im östlichen Teil Londons hat sich durch das rücksichtslose Vorgehen der Außengewalt und der Polizei eine große Erregung bemächtigt. 15 000 Familien in dem Ostendebereich haben beschlossen, als Protest ebenfalls die Mieten einzubehalten. Das standesmäßige Verhalten der jüdischen Grundbesitzer-Gesellschaften wird im übrigen dadurch gekennzeichnet, daß der Direktor der Gesellschaft, der die ganze Aktion leitete, sich gegenwärtig an der englischen Seeflotte aufhält, so daß alle Versuche, den Einsatz der Polizei in den betreffenden Gegenden abzuwehren, gescheitert sind.

Henlein fährt nach Prag

DNB Reichenberg, 27. Juni.

Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein wird — laut NSR — am Donnerstag seinen ersten offiziellen Besuch in der Hauptstadt des Protektorates abtun und dabei in einer großen öffentlichen Kundgebung das Wort ergreifen.

Wer

Neuerdings d...
Betreiber...
schende Mäuser...
zu bekämpfen, i...
Schwächen...
ununterbrochen...
„spielen“.
Der „geniale“...
fall der Wirt...
genießt etwa...
also der Wirt...
durch einen tote...
Apparat zu erzie...
Nur leider: e...
so dumm ist le...
an der Erfahru...
rate zwar Man...
nach freffen, zu...
wollen Zeit zu k...
wem Rabenge...
hen besonders...
leben also von...
haben bei ihrer...
mehr hätten, als...
die Lauffähigkeit...
— hätte es sich...
Küchen-Experi...
heißige Prüflin...
Freies G...

Immerhin lie...
dem Thema „E...
wegen“ einen n...
Beitrag. Er stel...
die Seite Jener...
Nicht-Japaner...
der Balkan-Br...
Da vor allem...
von einer entse...
überplage beim...
Benehmen den Reu...
ausbilden, in d...
Engerlinge seien...
gewesen, hätten...
richtig. Die W...
Bericht zitiert u...
wider Engerlinge...
läßt sie in feie...
Bannfluch beleg...
bestimmte Verteil...
haben in dem Auf...
freies Gebiet zur...
zulassen, was er...
anderaumt würd...
linge auch dann...
zunehmend endgült...
Tode verurteilt.

Euf...
Wenn man nu...
die vom Reichs...
hinweise über P...
ut, so erklärt ma...
solligen Mahnad...
und dergl. auch...
an denen die Am...
nicht hätten vorb...
den Vogel, der ein...
der Qualifikation...
unbefähigern, so...
Gule in Betracht.

Mel

Er der...
Die Pariser Ar...
rigger Untersuchu...
gen Droschkenfah...
ren Monsieur de...
der Anlage, seine...
Droschkenfah...
seinen Renten l...
gen plötzlich und...
am Todes. De Sa...
zwei Jahre späte...
Frau de Sain...
Brennstein zu sich...
sichten ausgeschlo...
der Ueberzeugung...
gen müsse. Die U...
langwierig, bis d...
sam, die Welche d...
luischer auszuge...
hen zu lassen. Als...
die Polizei eine...
lung; der Leichna...
dagegen im Sara...
ten, was auf das...
schließen läßt. D...
dagegen im Mac...
Rengen Arsenik...
Falle lag offenbar...
es war für die...
Wörter zu überf...
brachte sie heraus,

Meigen Mähe

Wenn Mäuse Katzenmusik lieben

Ein „genialer“ Einfall, der zum Hereinfall wurde / Schädlingsbekämpfung auf Abwegen

Neuerdings versuchen die Besitzer der großen Getreidespeicher in Amsterdam die dort herrschende Mäuseplage durch „Raben-Schallplatten“ zu bekämpfen, indem sie automatisch betriebene Schallplattenapparate aufstellen, deren Platten ununterbrochen das Miauen der Raben „spielen“.

Der „geniale“ Rabenmusik-Schallplatten-Einfall der Amsterdamer Getreidespeicherbesitzer hat gewiß etwas Besessenes: das lebende und also der Willkür des Lebens unterworfenen Tier durch einen toten und also absolut zuverlässigen Apparat zu ersetzen.

Nur leider: er unterschätzt die Mäuse! Denn so dumm ist selbst eine Maus nicht, um nicht an der Erfahrung, daß die Schallplattenapparate zwar Miauen machen, jedoch weder belien noch fressen, zum mindesten im Laufe einer gewissen Zeit zu lernen, daß sie in den von monotonem Rabengeklirr durchdrungenen Getreidespeichern besonders Tadelnswürdiger ist! — Ganz abgesehen also von der Tatsache, daß „richtige“ Raben bei ihrer Jagd auf Mäuse sich vor nichts mehr scheuen, als umhöflich Lärm zu schlagen, — die Lautlosigkeit der Raben ist ja sprichwörtlich! — dürfte es sich bei dem Amsterdamer Schallplatten-Experiment um eine einigermaßen kostspielige Selbstverleumdung handeln.

Freies Geleit für Engerlinge

Immerhin liefert der Amsterdamer Fall zu dem Thema „Schädlingsbekämpfung auf Abwegen“ einen neuen und nicht uninteressanten Beitrag. Er stellt sich durchaus ebendort an die Seite jener eigenartigen Schädlings-Bekämpfungsmethoden aller Zeiten, dem Lausanner Maisfäher-Prozess vom Jahre 1473.

Da vor allem die Gegend um Bern damals von einer entsetzlichen Engerlings- und Mäusenplage heimgesucht wurde, ließ der Bischof Benedikt den Leuzipierer Schmidt einen Aufruf anhängen, in dem unter anderem stand: Die Engerlinge seien nicht mit in der Arche Noe gewesen, hätten also auch kein Recht auf Lebensberechtigung. Sie sollten daher vor das geistliche Gericht zitiert usw. Als dieser Aufforderung weder Engerlinge noch Maisfäher Folge leisteten, ließen sie in feierlicher Gerichtsform mit dem Bannfluch belegt werden. Der ihnen amtlich bestellte Verteidiger aber machte geltend, man habe in dem Aufruf vergessen, den Angeklagten freies Geleit zur und von der Gerichtsstätte zuzulassen, und erreichte, daß ein neuer Termin anberaumt wurde. Als allerdings die Engerlinge auch dann nicht erschienen, wurden sie zummehr endgültig verurteilt, verbannt und zum Tode verurteilt.

Eulen statt Raben

Wenn man nun oder einmal einen Blick in die vom Reichsgesundheitsamt veröffentlichten Hinweise über Mäuse- und Rattenbekämpfung tut, so erklärt man, daß es außer den allgemein üblichen Maßnahmen, den Fallen, Giftködern und dergl. auch noch andere Möglichkeiten gibt, an denen die Amsterdamer Schallplattenmethode nicht hätte vorbeigehen sollen. Neben dem drahtigen Netz, der ein Mäusefresser von hervorragender Qualifikation ist, kommt besonders auf Getreidespeichern, sozusagen als Rabenerlöb, die Eule in Betracht.

Mehrfacher Giftmörder in Paris

Er vergiftete seine Frauen mit Arsenik / Verdacht weiterer Morde

Paris, 28. Juni

Die Pariser Kriminalpolizei hat nach einjähriger Untersuchung dieser Tage einen ehemaligen Droschkenfahrer, der den pompösen Namen Monsieur de Sainte-Martine führt, unter der Anklage, seine beiden Frauen vergiftet zu haben, verhaftet. Die erste Frau des früheren Droschkenfahrers, der seit einigen Jahren von seinen Renten lebt, starb am 4. August 1929 ganz plötzlich und, wie es schien, eines normalen Todes. De Sainte-Martine verheiratete sich zwei Jahre später erneut, und seine zweite Frau verschied im Juni letzten Jahres unter heftigen Magenbeschwerden. Der sie behandelnde Arzt ließ einen Gerichtsarzt bestellen, der eine Untersuchung vornahm; diese ergab, daß Frau de Sainte-Martine eine starke Dosis Arsenik zu sich genommen hatte. Selbstmord schien ausgeschlossen, und die Polizei kam zu der Überzeugung, daß ein Verbrechen vorliegen müsse. Die Untersuchung war jedoch sehr langwierig, bis die Polizei auf den Gedanken kam, die Leiche der ersten Frau des Droschkenfahrers auszugraben und ebenfalls untersuchen zu lassen. Als man den Sarg öffnete, machte die Polizei eine erste überraschende Entdeckung: der Sarg war leer, obgleich er schon zehn Jahre im Sarg lag, außerordentlich gut erhalten, was auf das Vorhandensein von Arsenik schließen läßt. Die Untersuchung ergab auch, daß sich im Magen des Leichnams größere Mengen Arsenik befanden. Auch in diesem Falle lag offensichtlich ein Verbrechen vor. Aber es war für die Polizei äußerst schwer, den Mörder zu überführen. Durch einen Zufall brachte sie heraus, daß de Sainte-Martine im

ausgebildet ist. Sie vernahm selbst das leiste „Mäusein“ — das Geräusch laufender oder piepsender Mäuse also — auf Entfernungen von über 50 Metern. Wie denn ja auch verschiedene Gattungen als einzige Vögel Anläufe zu richtigen Ohrmuscheln haben, d. h. also ähnlich wie Raben, Hunde und dergleichen die Ohren spitzen können.

Eine auf einem Getreidespeicher in Orléanschaft gebaltene Schleierteule vertilgt nach und nach sämtliche dort vorhandenen Ratten und Mäuse. Sie tut dies bekanntlich bei Nacht, indem sie mit lautlosem Flug durch die Luft gleist. Da sie nun am Tage sozusagen „blind“ ist, braucht man die Speiserfenster nur des Nachts geschlossen zu halten oder mit einem Gitter zu versehen. — Und wenn man dann 2 bis 3 Tage hintereinander unter dem Lagerboden der Eule kein Geräusch, d. h. also die ausgewürgten, unverbautlichen Haare und Knochen der Beutetiere mehr findet, kann man sicher sein, daß es auf dem Speicher nun keinen Mause, oder Rattenschwanz mehr gibt. Und die brave Eule kann

„Selminers“ heilt alles außer Dummheit

Ein Riesenschwindel französischer Kurpfuscher / Die Dummen werden nicht alle

Basel, 28. Juni.

Der ehemalige Händler in den Pariser Markthallen, Léon Baron, hatte aus seinem Beruf eines mitgebracht: Er hatte, wie man so sagt, eine „große Schmause“. Das kam daher, daß er in den Markthallen von morgens bis abends seine Waren ausstellte. Er hatte zudem einen ausgeprägten Geschäftssinn. Beides zusammen getastete ihm, innerhalb wenigen Jahren zwei bis drei Millionen Franken aus den Taschen einer vor allem aus Landsleuten zusammengesetzten „Kundschaft“ zu locken.

Léon Baron, dessen Mundstück sehr gut zu seiner Hünengestalt paßte, entdeckte nach einem „arbeitsreichen“ Leben, ausgefüllt durch den Handel mit Eiern, Butter und Käse, im Jahre 1936 ganz plötzlich in sich die besondere Verurteilung, die Menschen von ihren körperlichen Leiden zu kurieren. Er tat sich mit einem Pariser Apotheker zusammen und lancierte das Allerweltsheilmittel: S e l m i n e r s. Sel heißt auf deutsch Salz, und „miners“ ist wohl eine Abkürzung für Mineralwasser. Der Name entsprach auch ungefähr der Zusammensetzung seines Produktes: Salz und Wasser.

Léon Baron hatte noch eine dritte Gabe: Organisationsstalent. Er stellte etwa achtzig, zum Teil arme Teufel an, und schickte sie durch die französischen Provinzen. Baron hütete sich wohlweislich, sein Produkt in Paris oder in den anderen großen Städten Frankreichs zu verkaufen. Kein Apotheker hätte es ihm abgenommen. Er war der Ansicht, die Landbevölkerung eher überförmlich zu können, und er ging mit ganz großen Mitteln vor. Seine Vertreter bewaffnete er mit Diplomen verschiedener medizinischer Fakultäten sowie mit einem — natürlich gefälschten — Einführungsschreiben des Gesundheitsministers, und außerdem noch mit sogenannten wissenschaftlichen Filmen, auf denen gezeigt wurde, daß vom Hünerauge bis zur Blase so ziemlich alles durch sein Wundermittel „Selminers“ geheilt werde. Seine Vertreter wendeten sich jedoch nicht direkt an die Kundschaft, sondern zuerst an die Dorfgelehrten, die eine öffentliche „wissenschaftliche“ Versammlung organisieren mußten, in der man mit lateinischen Ausdrücken, die der gemeinlich ungebildete Vertreter mit vieler Mühe

man entweder wieder in Freiheit leben oder ihr ein neues Tätigkeitsfeld zuweisen.

Das auch die Mücken nicht nur zu den Gesundheits-, sondern auch zu den Wirtschaftsschädlingen gehören und also auch aus wirtschaftlichen Gründen bekämpft werden sollen, ist nicht allgemein bekannt. Aber schon die einfache Erwägung, daß Gegenden, die wegen der dort herrschenden sommerlichen Mückenplage in Verzug sind, sich zum Beispiel bei Bauwirtschaftlichen, Ausflüglern usw. nur geringer Beliebtheit erfreuen, und daß ferner manche Krankheiten unlerer Haustiere, z. B. die sogenannten Gelfügel-pocken, durch Mücken übertragen werden können, zeigt die wirtschaftlichen Schädigungen der sommerlichen Mückenplage.

Es ist daher zu begrüßen, daß die Gesundheitsbehörden gerade jetzt wieder einen Aufruf an die Bevölkerung richten, der in sachlicher Form Maßnahmen gegen die Stechmücken zusammenfaßt — Maßnahmen, die um die letzte Todeszeit besonders Erfolg versprechen. H. K.

anwendig gelernt hatte, nur so um sich warf. Natürlich verstand kaum einer der Zuhörer, um was es sich handelte, aber das machte um so größeren Eindruck. Die Kunden liefen ihm in großen Massen zu. Je nach ihrem Aussehen verschrieben er oder seine Vertreter ihnen eine bis zwei „Kuren“ des Heilmittels, dessen einzige Wirkung darin bestand, daß es abführte. Eine „Kure“ bestand aus fünf Flaschen „Selminers“ und kostete 180 Franken. Die Herstellung- und Versandkosten betragen, wie Sachverständige nachher feststellten, kaum 20 Franken. Man versteht, daß Monsieur Baron in wenigen Jahren mehrfacher Millionär werden konnte.

Eine Klage der Ärzteschaft machte seinem Geschäft ein Ende, und in dem Städtchen Chalon an der Saône erschien Monsieur Baron nicht mehr vor seiner ausläubigen Kundschaft, sondern vor den Richtern. Mit ihm standen 61 Mitangeklagte vor Gericht, sein Geschäftsfreund, der Pariser Apotheker, der seinen Namen und sein Diplom hergab, und seine Vertreter. Die meisten der letzteren sind, wie gesagt, arme Teufel, die die Not zur Annahme dieser Vertretung trieb; einige von ihnen sind aber bereits vorbestrafte Personen, die genau wußten, welchen Schwindel sie unternahmten.

Der Staatsanwalt hat die Höchststrafe für Baron und seinen Hauptkomplizen gefordert.

Kleider zu tragen ist sündhaft

Mit Bürsten, Niespulver und schwarzer Farbe gegen eine „fromme“ Sekte

In großer Aufmachung berichtete vor einigen Tagen die gesamte englische und nordamerikanische Presse von dem sonderbaren Zeichenbegangnis des Oberhauptes der Dufhoberists, Peter W e r i g i n e. Nicht weniger als fünfzehntausend seiner Anhänger folgten diesem originellen Apostel einer neuen Religion bis zum Grabe — fünfzehntausend Personen, die zur Entrüstung der friedlichen Zuschauer und zur Verunsicherung zahlreicher, von überall herbeigeeilter Reporter und Filmoperateure nach und völlig unbefleibet dem Sarge folgten, ungeachtet des im nördlichen Kanada nicht gerade warmen Wetters.

Die Dufhoberists oder „Kämpfer im Geiste“, wie sie sich nennen, kamen ursprünglich aus Kanada und können heute auf ein fast zweihundertjähriges Bestehen ihrer Sekte zurückblicken.

Damals überkam einen sehr frommen Russen plötzlich der heilige Geist, und er hörte die Stimme Gottes, die ihm befahl, von nun an völlig nackt durch das Dasein zu wandern und überall für den „wahren Glauben“ Anhänger zu werben.

Die jeder Mystik zugeneigten Russen waren von diesem paradiesischen Leben bald begeistert, der neue Messias konnte schon nach kurzer Zeit eine große Zahl von „Kämpfern im Geiste“ um sich sammeln, und so hatten die Bürger aller Städte bald die seltene Möglichkeit, Männer, Frauen und Kinder zu sehen, die selbst bei grimmigster Kälte in vorchriftlich parader Nacktheit ihrem Alltag und ihren bürgerlichen Pflichten nachgingen.

Eine seltsame Auswanderer-gesellschaft

Mit dem Größerwerden der Sekte aber mehrten sich auch die Proteste der anderen, weniger paradiesisch eingestellten Russen, so daß die leistungsweg sehr armen Dufhoberists den Entschluß faßten, nach Kanada auszuwandern.

Den kanadischen Einwanderungskommissionären sträubten sich im wahren Sinne des Wortes die Haare auf dem Kopf, als sie plötzlich einige tausend vollkommen unbefleibete Menschen an Land kommen sahen. Fast hätten die in Massen herbeigeströmten Reugierigen diese seltsamen Anhänger der Nacktkultur gelächelt, und so (sobald man sie elliast nach Saskatchewan ab-

Das dort herrschende überaus strenge Klima, so dachte man, würde diese „Kämpfer im Geiste“ schon bald dazu bringen, wie jeder gefittete Mensch Kleider zu tragen. Doch man hatte sich verrechnet.

Lautsprecher im Leichenzug

Selbstmord im chinesischen Trauergeleit

Andere Völker, andere Sitten! Ein höherer städtischer Beamter von Singapur, ein Chinese, ist gestorben. Die Beisetzung des Toten soll nach den chinesischen Gebräuchen möglichst feierlich konstatieren gehen. Da kommt der Trauerzug; voran der Blumenwagen mit den Kränzen und Blumengaben, die von Angehörigen, Freunden und amtlichen Stellen als letzter Gruß dem Toten gewidmet wurden. Feierlich in Weiß gekleidet — weiß ist die Trauerfarbe der Chinesen — gibt das Gefolge dem Toten das letzte Geleit. In prunkvoller Aufmachung am Ende des Trauerzuges trägt man die Leiche zur letzten Ruhestätte.

Singapur ist eine moderne Stadt, in der sich europäische Kultur und Zivilisation mit den Gebräuchen des Ostens mischt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn am Rande des Leichenzuges moderne Automobile und, entsprechend der Stellung und Würde des Toten, Luxuslimousinen aus allen Ländern stehen. Aber im Zuge selbst fällt ein Lautsprecherwagen auf, der unmittelbar hinter dem Blumenwagen mitfährt. Trauermusik erklingt aus dem 40-Watt-Lautsprecher, im Wechsel dazu werden dem Toten noch einmal über Lautsprecher lobende Worte zuteil. Wie er für die Armen sorgte, was er für die Stadt getan hat, welche edler, reicher Mann hier zur letzten Ruhe getragen wird, das alles wird über Lautsprecher der Menge, die den Weg des Trauerzuges säumt, kundgetan.

Andere Völker, andere Sitten! — Ein Lautsprecherwagen mit Trauermusik und Lobeserhebungen des Toten ist bei einem europäischen Begräbnis nur schwer vorstellbar! Der Chinese aber in Singapur, dem es darum zu tun ist, seinem Toten ein möglichst würdevolles und lobpendendes Totengeleit zu geben, begreift diese Wirkung des Lautsprecherwagens, ohne sich durch dessen westeuropäische Technik stören zu lassen. Er mag seiner Form und Herkunft nach vielleicht nicht zu seinem Brauch des Fernen Ostens passen, in seiner Auswirkung aber bringt er die Wünsche der leidtragenden Familie am besten zur Geltung.

Die vulkanische Warmwasserheizung

Reykjavik, 27. Juni.

Seit einigen Jahren hat man sich auf Island mit dem Plan beschäftigt, die in der Nähe der Stadt Reykjavik gelegenen Heißwasserquellen für die Heizung des gesamten Stadtgebietes auszunutzen. Jetzt ist ein bänisches Unternehmen mit der Ausführung der Arbeiten beauftragt worden. Die Vorarbeiten werden bereits am 1. August dieses Jahres ihren Anfang nehmen, so daß noch im Jahre 1941 sämtliche Häuser der Stadt Reykjavik durch die Heißwasserquellen geheizt werden können. Die Kosten der umfassenen Arbeiten sind auf 7 Millionen Kronen festgelegt worden.

Nach Vollendung der Arbeiten wird es möglich sein, einen großen Teil der bisher benötigten Einfuhr von Brennstoffen einzusparen.

Die Dufhoberists vermehrten sich, bildeten bald eigene Städte und Dörfer, ließen nach wie vor völlig nackt durch die Geschichte Kanadas und weiterten sich sogar, staatliche Behörden anzuerkennen und ihren Kindern Schulen einrichten zu lassen.

Von Zeit zu Zeit kam es in anderen benachbarten Orten zu gewaltigen Demonstrationen gegen die nackten Leute, die dann keine andere Möglichkeit sahen, als ihrerseits in geschlossenen Zügen und selbstverständlich unbefleibet in die feindlich gesinneten Städte zu ziehen, um dort, Gebete singend, die wütenden Kanadier durch ihre Nacktheit zu ärgern.

Einmalig Schritt die Polizei ein, ging mit Niespulver, schwarzer Farbe, Bürsten und anderen höchst originellen Kampfsmitteln gegen die Demonstranten vor, ohne daß diese zum Anlegen eines Kleidungsstückes zu bewegen gewesen wären.

Schließlich — und dieses Geschehen fällt in die letzten Jahre — befahte sich das Parlament mit dem „unästhetischen“ Benehmen der nackten Geisteskämpfer und ihr Oberhaupt, Peter W e r i g i n e, wurde aufgefordert, einer Untersuchungskommission Rede und Antwort zu stehen.

Doch der Glaube stirbt...

Zum nicht geringen Entsetzen der Herren Minister und Landesvertreter erschien dieser vielversprechende, vom heiligen Geist besessene Mann auch zu dieser bedeutungsvollen Konferenz völlig nackt, was in Ottawa ein ungeheures Aufsehen hervorrief. Man steckte W e r i g i n e ins Gefängnis, verurteilte ihn nicht weniger als fünfmal zu mehr oder minder langen Haftstrafen, ohne in ihm den Glauben an seine Religion erschüttern zu können.

Sein kürzlich eingetretener Tod und das Zusammenstreffen vieler Tausender von Dufhoberists bei seinem Begräbnis aber dürfte gewissermaßen die Apotheose dieser Bewegung bedeuten. Wohl haben die Behörden längst eingesehen, daß es unmöglich ist, mit Gewalt etwas gegen diese eigenartigen Gläubigen zu unternehmen. Doch wie überall ist es auch hier die Zeit, die für sie arbeitet.

Die Kinder der „Geisteskämpfer“, in Städten und auf Universitäten erzogen, legen die Gewohnheiten der Eltern ab, der Glaube an den stücklichen Wert des Gedankens ist verschwunden, man protestiert nur noch aus Eigensinn und Gewohnheit, und binnen weniger Jahre dürfte wohl der letzte nackte Mann aus Saskatchewan verschwunden sein. P. S.

Reiseskizzen aus Italien und Libyen

Blick ins Herz des Imperiums

(Eigener Reisebericht des „Hakenkreuzbanner“ von unserem W.K.-Mitarbeiter)

II.

Wir kennen die Hauptstädte schon so vieler Länder. Nur ganz wenige haben wir lieben gelernt. An deren Spitze aber steht Rom. Wir haben das alte und das neue Rom gesehen. Wir haben in das Herz eines Großreiches geschaut, das Jahrtausende getrotzt hat. Wir haben nicht nur an den Reizen geschichtlicher Monumentalbauten unser Auge erfreut, sondern haben auch unser Ohr an den Puls des römischen Lebens gelegt.

Ewiger Zauber . . .

Es liegt ein ewiger Zauber über dieser „Ewigen Stadt“. Und es sind schon ganze Bibliotheken voll darüber geschrieben worden. Das Geschriebene ist längst vergessen und verfallen; der Zauber ist geblieben. Mag sein, daß heute das besondere Jubiläum dieser Stadt ausgelöst wird durch das so sichtbare Zusammentreffen einer der ältesten menschlichen Kulturepochen mit einer der modernsten Weltanschauungen.

Man muß eigentlich am Palazzo Venezia, dem Regierungssitz des Duce, vorbeigehen, wenn man zu den Zeugen des antiken römischen Weltreiches gelangen will. Und der Weg zurück zum Kom der Cäsauren führt notwendig an den stolzen Bauwerken des Faschismus vorbei.

An der einen Seite des mächtigen Quadrats des Benediktinplatzes liegt wie ein Bollwerk das Haus, von dem aus Benito Mussolini das ganze römische Leben gestaltet. Ernst, überlegen wie das Antlitz des Schöpfers des faschistischen Imperiums selbst, wach die Stirnfront des festungsartigen Gebäudes über den Platz. Seine Mauern umschließen ein Stück der mächtigsten italienischen Geschichte. Fast wie ein Anachronismus mutet einem der Fahrstuhl an, der in die Höhe des Gebäudes führt, und man benutzt lieber die engen Stufen, bis man in einem Saal steht, in dem Waffen und Rüstungen Erinnerungen aus der römischen Geschichte wachrufen.

Der größte Augenblick

Ein kurzes Warten. Und dann erlebt man selbst jenen eindringlichen Augenblick, der schon hundert und mehr Male beschrieben und geschildert wurde: Eine hohe Tür öffnet sich geräuschlos, und man schreitet in einen großen Saal, in dessen entgegengesetzter rechten Ecke hinter einem breiten Schreibtisch der Duce sitzt. Man glaubt sich für einige Sekunden im luftleeren Raum, gebannt durch zwei feurige Augen. Die erste Bewegung Mussolinis, sein temperamentvolles Schreiten löst den Zauber und man ist der Gefangene des vitalen Menschen Mussolini.

Wir sind dann Tage und Wochen durch Rom geschlendert. Wir waren anlässlich eines großen Empfanges im Quirinal, dem Königsschloß, im Capitol, dem Sitz des Gouverneurs der Ewigen Stadt. Wir haben uns tausendfach durch das monumentale Denkmal Viktor Emanuels in zwiefältige Gedanken über Stil und Ausdrucksfragen bringen lassen. Auf der Via Nazionale haben wir die prächtigen Geschäfte bewundert; in weniger lichten Vororten haben wir in einer Trattoria gehockt, und den süßen Chianti die Kehle hinunterlaufen lassen und den Klängen der Gitarre und des Bandoneons oder den trohen Gefängen der Römer gelauscht. Der klapprige Froschkengaul hat uns zwar langsam aber brav zur Via Appia hinausgezogen; wir haben die gesunde Ralbität und Ra-

türlichkeit der Landbevölkerung erlebt. Wir haben den Brunnen von hundert Kirchen gesehen, vom imposanten Petersdom bis zum Wundertempel „Quo vadis“. Eines Nachts sahen wir mit Tausenden von Römern, nur wenige Meter vom Colosseum, unter dem sternüberfühten Himmel und wohnt in einer prächtigen Aufführung des Theaters von „Dopolavoro“ bei. Waren die fechtlichen Garderoben der Damen nicht gewesen, man hätte sich zurückverlegt fühlen können in jene Zeit, da Rom die Welt bedeutete.

Die neue, blühende Provinz

Tags darauf entführt uns ein schneller Lancia den Mauern der Stadt und trägt uns durch eine



Hier liegt ein imposantes Stück Weltgeschichte begraben

sonnenüberflutete Landschaft in die Pontinischen Sümpfe. In die ehemaligen! Denn die Sümpfe, die Jahrhunderte hindurch gefährliche Fieberherde bildeten, mußten dem entschlossenen Willen des Duce weichen. Zwei Stunden Erholung im offenen Meer am Cap Circeo. Dann geht es hinüber nach Sabaudia, einer der Städtegründungen Mussolinis.

Wo vor zehn Jahren noch todbringender Sumpf sich ausdehnte, ist heute der Grundhof zu einer blühenden Provinz gelegt. Diese saubere und großzügig geplante Stadt, die im Jahre 1934 vom italienischen König eingeweiht wurde, ist heute bereits das Führungs- und Verwaltungszentrum für viele tausend Siedlerfamilien auf dem urbar gemachten Boden.

„Nationalwerk für ehemalige Frontkämpfer“

Ehe man die eigentliche Stadt betritt, sieht man alle 1000 oder 2000 Meter, soweit der Blick

in der Runde reicht, helle freundliche Häuschen mit der Aufschrift: Opera nazionale per i combattenti — Nationalwert für ehemalige Frontkämpfer. Eine phantastische Leistung des faschistischen Regimes: In 6 500 000 Arbeitstagen wurden 420 000 Hektar Boden bebaut, 9 800 000 Meter Abflughäfen gezogen, 2000 Kilometer Kanäle, 500 Kilometer Straßen gebaut. Dank ihnen wir beim Bürgermeister der Bruderstadt Vittoria mit ihren Siedlungen von nahezu 30 000 Seelen. Und er erzählt uns ein modernes Siedlerleben.

Auf der Rückfahrt nehmen wir die Albanerberger, Tiboli, Rocca di Papa mit. Wenn es regnet, streifen wir durch Museen und Sammlungen. Oder wir sitzen bei einigen Arbeitern



Wo einst Fiebersimpfe ganze Familien ver-rastete, stehen heute die von Mussolini gegründeten Städte Littoria, Sabaudia, Aprilia. Aufn.: W. Körbel (2)

jetzt ein Mitglied des englischen Heroldsamtes die für die Amerikaner sicher sehr schmeichelhafte Feststellung getroffen, daß Königin Elisabeth von England wahrscheinlich die nächste lebende Verwandte George Washingtons, des ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten, sei. Zum Beweis dieser Verwandtschaft wurde ein Stammbaum aufgestellt, der zeigt, daß die Gemahlin Georg VI. mit dem amerikanischen General Robert E. Lee, dem Oberkommandierenden der Konföderierten Armee im amerikanischen Bürgerkrieg sowie mit George Washington verwandt sei. Das Verwandtschaftsverhältnis zwischen der Königin und Washington ist danach eine Vetterschaft siebenten Grades. Um die Wichtigkeit der Feststellung zu unterstreichen, wird noch betont, es soll unwahrscheinlich sein, daß sich nähere Verwandte Washingtons unter den Lebenden befinden.

Auf den Spuren des Kolumbus

Lissabon, 28. Juni.

In einigen Wochen erwartet man in Lissabon eine eigenartige Expedition, die langsam aber den Ozean kommt — unter dauernden Messungen. Die Besatzung besteht aus einigen Seeleuten, im übrigen aber in der Hauptsache aus Wissenschaftlern, aus Geographen, die sich eine besondere Aufgabe gestellt haben.

Christoph Kolumbus ist bekanntlich der Wiederentdecker Amerikas. Aber man weiß noch immer nicht ganz genau, welche Route er zurückgelegt hat und wo er zuerst den Boden der einzelnen angelaufenen Inseln und Länder betrat. Der Harvard-Professor, S. C. Morrison, beschloß, mit einigen Kollegen zusammen alle nach erreichbaren Schriften über Kolumbus zu studieren, um dann seine Fahrten noch einmal durchzuführen. Ein Schoner „Capitana“ wurde für diese Zwecke von einem Gönner der Universität kostenlos zur Verfügung gestellt. Noch einmal Versuchsfahrten im Jahre 1936 ist man jetzt soweit, daß man die erste Reise des Kolumbus rückwärts aufrollen kann. Man wird also in Lissabon landen, wo Bibliotheken und Büchersammlungen privater Art nach einem neuen Gesichtspunkt durchforscht werden sollen. Auch Rio Tinto, Porto Santo (Madeira) und die Kanarischen Inseln werden berührt, wenn die rückwärts vor sich gehende Fahrt im August an den Spuren von Christoph Kolumbus beginnt.

Die kuriose Welt

Da ist der Amerikaner stolz

London, 28. Juni.

Die englischen Propagandabemühungen um die öffentliche Meinung der USA gehen mitunter seltsame Wege. So hat beispielsweise

jedem Orchesterleiter ist, so sprechen die von ihrer Bauart bedingten Schwierigkeiten leider gegen ihre Verwendung bei britischen Musikern. Vielleicht konnte die für die Jägermusik in Aussicht genommene gewundene Benetton-Form eine Lösung bedeuten. Eine Neuerschaffung bei den Trompeterkorps bedeutet die Wiederzuteilung eines Posters.

Alles in allem angenommen muß es als erstaunlich bezeichnet werden, welche Summe von erfolgreicher Arbeit geleistet worden ist, um der Doppelaufgabe: erstens starke Wehrung der Deereskapellen an sich, zweitens, ihre Verherrlichung gegenüber dem Reichswehretat gerecht zu werden. Was in dieser Hinsicht erreicht worden ist, lassen die ausserlesenen Programme erkennen, mit denen die Musikanten jetzt wieder vor die Öffentlichkeit treten, und zwar mit Militär- und Streichmusikbesetzung, letztere unter Einbezug symphonischer Tomchöpfung.

Wesentliche Unterschiede in den Stärken und im Zahlenverhältnis der instrumentalen Besetzung zeigt die Fliegertruppe. Das Stadtmusikkorps eines Luftkreises verfügt über 54 Musiker. Die den Etat eines Stadtmusikkorps der Infanterie überschreitende Zahl an Musikern wirkt sich in der Doppel- und Mehrfachbesetzung in den einzelnen Instrumentenfamilien aus, außerdem besitzen die Fliegerkapellen vier Saxophone. Die Weinahme dieses für deutsche Verhältnisse ungewöhnlichen Klangelements dürfte als Versuch zu werten sein, dessen Erfolg abzuwarten ist. Ueber die Leistungsfähigkeit dieser Kapellen ist viel Abwärtliches zu sagen; auch in ihrem Bereich sind in kürzester Zeit überraschende Ergebnisse erzielt worden.

Der Bedarf an Musikern bei den Kapellen der Fliegertruppe ist insofern leichter zu beschaffen, als hier ungediente Leute bis zum 30. Lebensjahr, aber auch Musiker, die bei irgendeinem Truppenteil bereits gedient haben, noch im Lebensalter bis zu 40 Jahren zur Einstellung gelangen können.

Hinsichtlich der Musikkorps der Luftwaffe amtiert ein eigener Inspektor in der Person

des Prof. Felix Husadel zusammen mit Musikmeister Holländer als Stützpunkt.

Die Musikkorps der H-Verfügungstruppe zeigen gegenwärtig noch erhebliche Mängel. Stärken als jene der Stadtmusikkorps der Infanterie, werden aber vermutlich diesen analog. Dagegen hat das Musikkorps der Wolf-Hüter-Standard in Berlin eine allen übrigen Deereskapellen übertragende Kopfstärke, nämlich zirka 70 Musiker.

Die von der Wiederherstellung der Wehrmacht bedingten Wandlungen bei den maritimen Streitkräften können als noch nicht abgeschlossen vermutet werden. Die Dirigenten der sämtlichen Stadtmusikkorps einschließlich jener der Fliegertruppe und der Seestreitkräfte haben eine sehr begründete Hebung ihres Berufsstandes dadurch erstrebt, daß sie mit den Beziehungen Musikmeister, Obermusikmeister und Stadtmusikmeister den Wehrmachtbeamten mit dem Rang eines Leutnants, Oberleutnants und Hauptmanns gleichgestellt worden sind.

Die von der Reorganisierung der deutschen Wehrmacht bedingte starke Wehrung der Stadtmusikkorps und die damit wachsende Gesellschaftsaufgabe des einen Deeresmusikinspektors machte es notwendig, das frühere Verhältnis durch Ernennung eines zweiten Inspektors und Lehrers an der Hochschule für Militärmusik wiederherzustellen. Als solcher amtiert seit 1. April 1936 der bisherige Stadtmusikmeister Wolf Verdien.

Auf die Ausbildung zu Militärmusikmeistern wird noch viel größere Sorgfalt als in der Vorkriegszeit verwendet. Sie erfolgt bei der Hochschule für Musik in Berlin und erstreckt sich über sechs Semester. Der Unterricht auf musikalischem Gebiet umfaßt neben der Ausbildung auf einem Blasinstrument, einem Streichinstrument und im Klavierpiel noch Chorleitung, Harmonielehre, Kontrapunkt, Instrumentierung und Dirigieren; dazu Unterweisung in Musikgeschichte und Musikwissenschaft. Es ist also auch in diesem Bereich für weiteren Aufstieg der deutschen Militärmusik bestens vorgesorgt.

Militärmusik von heute

Von Ludwig Degele

Mit Unterstützung des Kulturrates der Stadt München hat Ludwig Degele im Verlag für musikalische Kultur und Wissenschaft Wolfenbüttel eine beachtenswerte Darstellung über „Die Militärmusik, ihr Wesen und Wesen, ihre kulturelle und nationale Bedeutung“ erscheinen lassen. Darin gibt er auch einen Überblick über die Militärmusik der neuen Wehrmacht.

16 Jahre hat der unwürdige Zustand gehauert, in den die deutsche Wehrmacht durch den Abbau der deutschen Wehrmacht 1919 geraten war und zwangsläufig da geraten mußten. Dabei hatten die auf ein unerträgliches Minimum herabgesetzten Stärken und demzufolge die unvermeidliche Unzulänglichkeit der instrumentalen Besetzung gerade das wertvollste Element, die Infanteriemusik, in bedeutliche Verhältnisse versetzt. Aber auch die Trompeterkorps hatten zumindest unter den Schwierigkeiten des Nachwuchses an brauchbaren jungen Musikern zu leiden, die nur dadurch eine Wehrung erfuhren, daß die Militärmusiker fast ausnahmslos von der Möglichkeit Gebrauch machten, sich mit zwischendüriger Dienstzeit die Zivilversorgung zu sichern. Immerhin hatte die verhältnismäßig geringe Nachfrage nach geschultem vorgebildetem Ersatz die ersatzfähige Kraftquelle der Vorkriegszeit, die sogenannten Stadtmusikereien, zur Liquidierung ihrer Betriebe gezwungen.

Am legendärsten konnte sich die Wiederherstellung der Wehrmacht bei den Musikkorps mit Harmonieinstrumenten auswirken. Sie bekamen wieder die Kopfstärke und damit die Normalbesetzung der Vorkriegszeit, insofern es sich um etatsmäßige (Stads-)Musikkorps der Infanterie handelt. Für die Musikkapellen von Infanteriebataillonen, die in einer vom Regimentskommandant abgelegenen Garnison liegen, ist die Stärke von 27 Mann angeordnet. Eine zahlenmäßige Ausnahme gilt für das Mus-

ikkorps der Nachrichtenabteilung Berlin in der Stärke von 47 Musikern.

Die Spielzüge der Infanterie haben einen Etat von vier Hornisten (Weisern) und vier Trommeln für jedes Bataillon, geführt vom Bataillonsführer.

Von den wieder eingeführten Formationen der Jäger besitzen die Regimenter Musikkorps in der Stärke von 37, die Bataillone mit eigener Garnison solche von 27 Musikern. Die Kapellen führen zwar zunächst noch Harmonieinstrumentbesetzung, es ist aber ihre Umstellung auf Hornmusik geplant, und zwar mit neuen Instrumentenformen insofern, als für Kornette und Trompeten Hornform, für Waldhörner, Tenorhörner, Ventilposaunen und Tuben Hellschallform angeordnet ist. Diese Maßnahme bedeutet die Rückkehr zu jener charakteristischen Besetzungsart der Jägerkapellen in vollendetem Ausmaß.

Die Musiker der Jägerkapellen führen die Bezeichnung Hornisten. Eigene Spielzüge besitzt die Jägertruppe nicht, die von ihr benötigten Signalisten werden dem Musikkorps entnommen. Sie haben auf dem Marsch, wenn nicht die ganze Kapelle mit ausrückt, Feldmärsche für Signaldörner zu blasen. Allenfalls werden von den Kompanien Pflöckhornisten ausgeschiedet.

Die Pionierbataillone besitzen Musikkorps in der Stärke von 27 Mann; die instrumentale Besetzung ist jener der Bataillonkapellen der Infanterie gleich. Hinsichtlich der Spielzüge herrscht Uebereinstimmung mit jenen der Infanterie.

Die Trompeterkorps beim Stabe eines Reiter- oder Artillerieregiments sind 27 Mann stark, ebenso bei den Schulformationen des Deeres- und des Luftwaffenministeriums. Eine Besonderheit von den übrigen Deereskapellen zeigen die Trompeterkorps in der Hinsicht, daß das Vokalensemble von Tenorhörnern und beziehungsweise Altflöten (in Süddeutschland bisher nicht zur Geltung gelangt) dazutreten. So wertvoll, ja unerlässlich die Teilnahme in der Militärmusik und überhaupt in

Pioniere . . .

Von Anbeginn an spielt in diesem Bereich eine große Rolle. Es war als einer der ersten erkannte: Ein Grundriss der Leum-Gesellschaft Jahre 1861 die Hamburg nach neuen Verfahren laufen konnte amerikanische er gratis an die betreffenden, festern eine dieses neue in der Folge der Pionier der Hamburger Petroliertanklager ein

Zentrale der Versorgung

Das Mineralöle, deutsche, sondern amerikanische Einfuhrablen wachsenden Bedarf der ebenfalls Erzeugung. In guten Verbindungen im Laufe einer zur Zentralen Hoffverfordrittel nach Dänischen (Mitglieder Lieferant) Gibe. Günstig tarifare erwiesen hanturagischen Versorgung and Mineralöl ist hmäßig wichtig geworden, denn in aller erster Erdölprodu

16 große Raffinerie Rohöl

Darüber hinaus zentrale der etwa 77 b. h. d. ist hier an der bedeutenden Rohöl veredelung Bedarf zu liefern. Derzeit Entwurf sehr bedeutend teil der asphaltischen großen Erdölbeder der Dachpappen größte und mod durch die Ausfuhr, die in die markt, Romwegen staaten, sowie an die Türkei gehen wienbeiträge her

Tankschiffe für

Wenn der Deut man n vor 54 der Welt bauen i Berftinudrie in den großen Ba heute noch führen en Welt. Allzeit nicht weniger a Hamburger Wert

Frankfurt Effektenbö

Table with financial data including stock prices and exchange rates for Frankfurt. Columns include company names and values.

Industrie-Aktien

Table with financial data including stock prices for various industrial companies. Columns include company names and values.

Hamburg - Zentrale der Mineralölwirtschaft

Rhein-Mainische Mittagbörse

25 Jahre Neuer Petroleumhafen / 60 Jahre Mineralölaußenhandel

Pioniere... Von Anbeginn der deutschen Mineralölwirtschaft an spielte Hamburg eine wichtige Rolle...

Mineralöl befruchtet den Welthafen Die große Bedeutung des Hafens hat eine Reihe beachtlicher, mittelbarer Rückwirkungen zur Folge gehabt...

Mineralölwirtschaft jährlich eine Gesamteinnahme von mindestens 20 Millionen Mark hat, und das allein auf den Hamburger Hafen durch den Mineralölverkehr eine Einnahme von acht Millionen Mark einfließt.

Zentrale der deutschen Treibstoffversorgung Das Mineralöl spielt heute nicht nur im deutschen, sondern besonders auch im holländischen Außenhandel eine große Rolle.



25 Jahre Neuer Hamburger Petroleumhafen. Einer der modernen großen Standard-Tanker im Hamburger Hafen. Standard-Werkfoto

16 große Raffinerien veredeln fremde Rohöle Darüber hinaus ist die Hafenstadt heute Zentrale der deutschen Mineralölindustrie.

Berliner Börse Der Ausgleich von Angebot und Nachfrage verläuft hier auch heute wieder auf schmalen Bahnen. Dabei kam aber etwas Positives heraus...

Am Rentenmarkt wurden Reichsbankaktien um 3 Pfennig höher mit 131 1/2, Gemeindefinanzaktien mit un- veränderten 93,65 gehandelt.

Metalle Berliner Metallnotierungen Berlin, 28. Juni. 1000 Rthl. Goldschmelz- kupfer (Westphal) prompt etc. Hamburg, Bremen oder Rotterdam 57,75; Standardkupfer 18. Monat 52 n.;

Baumwolle Notierungen der Bremer Baumwollterminbörse Bremen, 28. Juni. Juni 1939 Abrechnung: Juli 1939 Brief, 97 1/2 Abrechnung; Oktober 1939 Brief, 97 1/2

Kautschuk Kautschuk: Berlin, Oberb. Loko 8 1/2; per Luft- transport 8 1/2; per Wassertransport 8 1/2, Preise in Pence für ein lb.

Rheinwasserstand 27. 6. 39 28. 6. 39 Waldshut 857 853 Aachen 810 810

Neckarwasserstand 27. 6. 39 28. 6. 39 Mannheim 452 460

Table with 2 columns: Date (27. 6., 28. 6.) and various stock prices under 'Frankfurter Effektenbörse'.

Table with 2 columns: Date (27. 6., 28. 6.) and various stock prices under 'Berliner Börse Kassakurse'.

Table with 2 columns: Date (27. 6., 28. 6.) and various stock prices under 'Effektenkurse'.

Table with 2 columns: Date (27. Juni, 28. Juni) and various exchange rates under 'Berliner Devisenkurse'.

